

Frankenberger Zeitung

Freitag, 2. August 2002

Juden fördern Wirtschaftskraft

FRANKENAU. Juden waren in der Stadt sehr willkommen, weil sie die Wirtschaftskraft gefördert haben - erfuhren Teilnehmer der Sommertour von Reinhard Kahl.

„Sommertour“ des Landtagsabgeordneten Reinhard Kahl - Fünfte Station in Frankenau:

Juden wichtiger Wirtschaftsfaktor der armen Stadt

FRANKENAU (-sg-). „Deutsche, kauft nicht bei Juden“, schmierten SA-Männer in braunen Hemden 1933 an Schaufensterscheiben, denn laut Nazipropaganda waren die Juden „unser Unglück“. Die Frankenauer waren klüger und weitsichtiger. Sie freuten sich über ihre Geschäftsleute mosaischen Glaubens, denn mit denen ließ sich bei den Bauern der Umgebung trefflich werben: **Leute, kommt in unsere Stadt - und kauft bei unseren Juden!**

Auf diese Bedeutung der Juden für die Wirtschaftskraft der armen Kleinstadt wies Gerhard Keute am Mittwochnachmittag hin. Der Landtagsabgeordnete Reinhard Kahl hatte im Rahmen seiner Sommertour „auf den Spuren jüdischen Lebens auf dem Land“ in Frankenau Station gemacht. Auch der Bundestagsabgeordnete Gerd Höfer, die stellvertretende Kreistagsvorsitzende Iris Ruhwedel und Pfarrer Harald Wahl nahmen daran teil. Keute führte die über 50 Interessenten zu den Häusern, in denen Juden einst Herrenbekleidung, Haushaltsgeräte oder Kolonialwaren verkauft hatten.

Juden zur Hebung der Wirtschaftskraft - das beste Beispiel lieferte den Frankenauern die „Obrigkeit“: Mochten die Kirchenoberen öffentlich noch so über die „Mörder Christi“ schimpfen - sie machten gern Geschäfte mit Juden, um ihre Paläste, Machtspielchen und Kriege zu finanzieren. Auch viele Fürsten sahen Juden gern in ihrer Herrschaft. Da sie kein Land besitzen durften, stellten sie keine Gefahr für adelige Gutsherren oder für Bauern dar. Und da sie keine Handwerker werden durften, nahmen sie den Zünften keine Arbeit weg. Dafür förderten sie den Handel und gewährten je nach Finanzkraft des Hauses großzügige Kredite. Und sie brachten den Fürsten jedes Jahr aufs Neue eine hübsche Stange Geld in ihre Schatullen, weil Juden für ihre „Schutzbriefe“ zahlen mussten.

Auch die ersten nachweisbaren Juden in Frankenau waren „Schutzjuden“. Es waren die drei Familien von Moyses, Isaak und Itzig Bösem, die sich 1664 in der Stadt niederließen. „Die Bürgermeister setzten sich ein für die jüdischen Gemeinden, denn die Juden sorgten für einen wirtschaftlichen Aufschwung“, berichtete Keute. Sie seien Viehhändler und Krämer, später auch Kolonialwarenhändler gewesen. Mit den Familien sei es der Stadt gelungen, geschäftlicher Mittelpunkt für die umliegenden Dörfer zu werden.

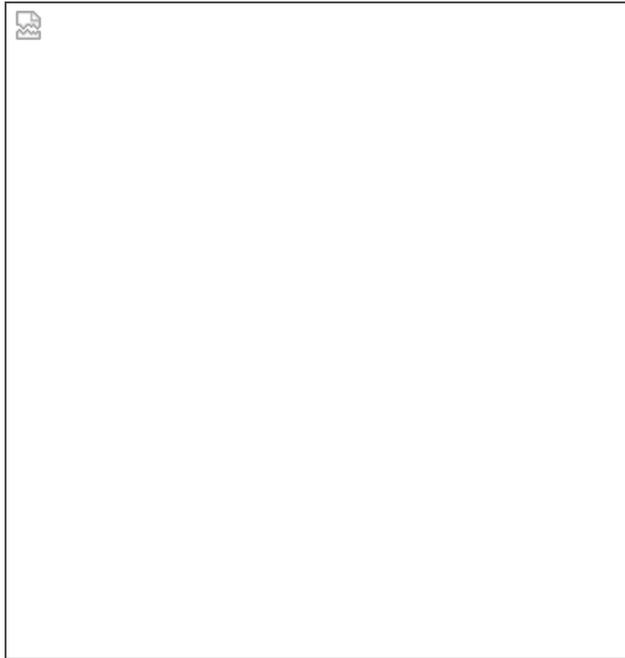
Die Familie Plaut zog 1829 von Rauschenberg nach Frankenau. Sie bot der Stadt eine Spende von 30 Reichstalern für einen Kirchenanbau an - damals etwa das Doppelte, was ein normales Familienoberhaupt im Jahr verdiente. „Ihr Geschäft am Markt hatte eine sehr gute Auswahl an Eisen- und Haushaltswaren“, sagte Keute.

Trotz der Geschäfte blieb das Einkommen der Frankenauer karg. „Die Armut haben Juden und Christen miteinander geteilt“, urteilte Kahl. Als Kurhessen 1831 seine erste, halbwegs demokratische Verfassung bekam, erhielten die Juden die vollen Bürgerrechte. Sie nutzten die neue Möglichkeit, Land zu kaufen und Landwirtschaft im Nebenerwerb zu betreiben. Bis heute erinnern um Frankenau Flurnamen wie „Michels Wiese“ an einstigen jüdischen Besitz - Michel war der Hausname der Familie Plaut am Markt, er leitet sich ab von Michael Plaut (1831 bis 1892).

Bei der Volkszählung in Hessen 1861 sind für Frankenau bei 1065 Einwohnern 40 Juden registriert, das ergibt einen Bevölkerungsanteil von 3,75 Prozent - mehr als doppelt so viele wie im Durchschnitt des Kreises Frankenberg.

Aus der jüdischen Gemeinde hob sich ein Mann ab: Isaak Katzenstein. Er betrieb eine Ledergroßhandlung, die sein Vater Manus 1859 gegründet hatte. Angeblich verfügte die Familie über Gerbereien in Spanien, erzählten sich die Frankenauer. Manus sei in der Stadt nicht unbedingt beliebt gewesen, aber seine Frau und Kinder hätten viel Kontakt zu den Nachbarn gehabt, berichtete der Vorsitzende des Frankengerger Geschichtsvereins, Karl-Hermann Völker. Sohn Isaak war Stadtverordneter "und sei ein leidenschaftlicher Anhänger des Fortschritts gewesen, erzählte Keute. So forderte er einen Bahnanschluss für Frankenau. Dagegen kämpfte der damalige Bürgermeister. Grund: Die Familie seiner Frau besaß die Post-Umspannstation, und die sollte bleiben.

Selbst gegen die Nationalsozialisten beehrte Katzenstein auf. Das belegen Akten aus dem Jahre 1941 über sein Jugendstilhaus. Das hatte er sich 1905 in der Friedrichstraße bauen lassen - samt Türmchen, eiserner Wetterfahne und Balkon. „Wer konnte sich sowas damals leisten“, fragte Völker. Er forderte, das leer stehende Haus unbedingt zu erhalten. Sogar die Jugendstileinfassung des Schaufensters sei noch vorhanden.



Das Haus des Isaak Katzenstein in Frankenuau steht heute leer. (Foto: -sg-)

Bis Herbst 1938 waren 13 der 14 Häuser jüdischer Familien „arisiert“ -außer dem Katzensteins, der 1933 nach Berlin gezogen war. Im Frühjahr 1941 traten die mit Nazis durchsetzen Behörden an, um ihn zum Verkauf zu zwingen. Sie listeten angebliche Schäden am Schornstein und Brandgefahren auf. Doch der Unternehmer schrieb einen scharfen Brief zurück, in dem er alle Beschuldigungen zurückweist. »Hochachtungsvoll - Isaak Katzenstein«. Über sein Schicksal ist nichts überliefert.

Nach 1933 hatte der von oben organisierte Druck auf Juden zugenommen, den die Nazis als „gesundes Volksempfinden“ zu verkaufen versuchten - in der „Ziegenbockstadt“ nicht unbegingt mit Erfolg: Sie sei bis in die 30er Jahre hinein eine SPD- und KPD-Hochburg gewesen, betonte Kahl. Viele schwiegen und fügten sich den Anordnungen, aber: „Die Frankenuauer haben den Juden kein Leid angetan“, sagte Keute. „Verschiedene haben sich nicht klein kriegen lassen und weiter das Gespräch mit ihren Nachbarn gesucht.“ Und offenbar haben sie weiter in den Geschäften der Juden eingekauft. Deshalb sei am Rathaus eine Liste der Kunden aufgehängt worden, um sie „an den Pranger zu stellen“, erzählte Keute.

Die meisten Juden wanderten aus, bevor die Nazis ihre Vernichtungsmaschinerie in Gang setzten. Die letzte Familie waren die Roses aus der Kirchstraße, die 1938 gingen. So weit bekannt, sei nur eine Familie ins Konzentrationslager Theresienstadt gekommen, sagte Keute. Christliche Frankenuauer hätten ihren jüdischen Nachbarn geholfen, „ihnen den Sprung in die USA oder nach Palästina zu ermöglichen“.

Der Frankenuauer SPD-Vorsitzende Hilmar Werner verwies darauf, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg noch viele Besuche von Nachfahren der ausgewanderten Familien gegeben habe, „zahlreiche private Kontakte bestehen bis heute“. Dennoch habe es wegen der Sommertour eine gewisse Skepsis gegeben, es sei immer noch ein „problematisches Themenfeld“.

Der Erste Stadtrat Norber Geisler erinnerte daran, dass die Stadt zur 750-Jahr-Feier

1992 einen Gedenkstein am einstigen Zugang zur Synagoge aufgestellt habe. Einer der Initiatoren war der Arzt Dr. Rainer Schütz. Der Stein sei eine Aufforderung zur Menschlichkeit sagte er am Mittwoch. Er stehe aber nur stumm da und beobachte, er klage nicht an und werde auch künftig schweigen. Die Frage sei daher, ob die Menschen bei Unrecht stumm blieben: „Courage von uns allen wird gebraucht.“

Das grundlegende Werk über »die Judengemeinde in Frankenu" hat der Heimatforscher Karl Brandt geschrieben. Es ist 1992 als erster Band in der Reihe „Frankenberger Hefte" des Geschichtsvereins erschienen.